

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Montag 10. Mai 1897.

Verleger Bureau Halle, Leipzigerstraße 83.

Anzeige-Gebühren für die Halle'sche Zeitung...

Der griechisch-türkische Krieg.

In Athen will man augenscheinlich, trotzdem es doch wohlrich...

nur im Auslande erzielt: sie hat in neuester Zeit verstanden, die philhellenische Stimmung in Rom, Paris und London zu...

ihre Siege bringen zu lassen und die Mächte dürften auf...

Gabriele. Roman von H. Senten. (Fortsetzung aus Nr. 213.) Für den Direktor waren Bücher, für seine Frau kleine...

Dora weinte heimlich; Onkel Alexander war einflussig geworden, und Gabriele machte sich im Stillen Vorwürfe, daß sie die...

einige Zeit zu Frau von Lubenberg, die den Winter über viel...



Deutsches Reich.

\* Am Sonnabend Vormittag wohnte das Kaiserpaar der feierlichen Einweihung der neuen evangelischen und katholischen Kirchen in Berlin bei. Nachmittags 1/2 Uhr reiste das Kaiserpaar nach Schloss Charlottenhof ab. Gestern nahm, einer kaiserlichen Einladung folgend, Statthalter Fürst zu Hohenhausen an der kaiserlichen Tafel teil. Der Militärattaché der deutschen Botschaft in Paris, Oberst von Schwarzkoppen, ist gleichfalls in Wroclaw eingetroffen.

\* Die Befragung des Kreuzers König Wilhelm hat strengen Befehl erhalten, über den Anfall der Pestepidemie des Kaisers an den Prinzen Heinrich keine weiteren Mittheilungen zu machen.

\* Die Kaiserin Friedrich wird am 19. I. M. zum Besuche ihrer Mutter in Windsor eintreffen und einen Monat in England weilen.

\* Graf Schadowitz ist Sonnabend früh in Potsdam eingetroffen und hat sich alsbald nach der kaiserlichen Villa Innozenzen begeben, in welcher er Wohnung nimmt. Das Verhalten des Grafen ist ein gutes.

\* Generaloberst von Waldersee, welcher sich, wie gemeldet, in Berlin aufhält, um sich einer Kur zu unterziehen, geht in etwa vierzehn Tagen nach Altona zurück. Graf Waldersee, welcher täglich ausgedehnte Spaziergänge unternimmt, ist mit dem Verlauf der Kur recht zufrieden.

\* Admiral Soltmann, welcher zur Zeit in Casellarmare weilt, hat nach der „Post“ nunmehr formell sein Abschiedsgeld eingekassiert und wird sich in das Privatleben zurückziehen, weshalb er auch mehrere ihm von Seiten einiger Großindustrieller gemachte Anerbieten abgelehnt hat.

\* Bekanntlich hatte der verlorene Staatssekretär von Stephan die Absicht, persönlich als Vertreter der deutschen Reichsversammlung am Weltkongress in Washington theilzunehmen. Er hatte sich bereits dazu angemeldet und auch schon die kaiserliche Vollmacht industrieller gemachte Anerbieten abgelehnt hat. Sein Hindernis hat die Verwirklichung dieser Absicht vereitelt. Um das Andenken an den verstorbenen Gründer des Weltkongresses zu ehren, hat die Vollversammlung der Vereinigten Staaten beschlossen, den für den Staatssekretär von Stephan bestimmt gewesenen Arbeitsplatz im Kongresspalast mit Tränen für zu schmücken und während der Dauer der Verhandlungen unbesetzt zu lassen.

\* Durch die Presse ging kürzlich die Nachricht, daß der Reichsstaatskanzler für die Rechnungen von 1884/85 bis 1891/92 die Entlastung erhalten habe, damit die Fortsetzung seiner Gegenzeichnung der sogenannten justifizierenden Kabinetsaktes, dies fallen gelassen sei und daß nunmehr für solche Ordres die Gegenzeichnung der Kriegsminister der einzelnen Kontingente genüge. Diese Mittheilung behauptet, den „Berl. Pol. Nachrichten“ zufolge der Verichtigung.

Der Reichstag hat erst die Entlastung ausgesprochen, nachdem der Reichsjustizsekretär Graf von Posadowsky in der Reichstagsitzung vom 15. Juni 1896 erklärt hatte, daß der Reichstagskanzler mit der Aufnahme derartiger justifizierender Kabinetsordres in die Rechnungen die formelle und materielle Verantwortung für dieselben übernehme und zwar deshalb, weil solche Ordres nicht ohne vorhergehende Kenntnisaufnahme ergingen. Hiernach bleibt die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit des Reichstagskanzlers gegenüber dem Reichstage vollkommen gewahrt.

\* Aus dem Reichstage. In der zweiten Sonnabend-Sitzung, die, nachdem die erste wegen Beschlußunfähigkeit ein vorzeitiges Ende erfahren, mit der dritten Sitzung der Marschall von Waldow begann und in der Hauptrolle Benoit eine überaus feigliche Gattin des freimüthigen Nachwuchs gab, erlitt wiederum das so pozwalam, diesmal aber nicht mit dem Erfolge des gewaltigen Endes der Sitzung. Die Herren Singer und Richter hatten den größten Theil ihrer Mienen abzumanteln, um das Haus beschlußfähig zu machen, waren infolgedessen aber auch nicht in der Lage, aus eigener Kraft Beschlußordnungs-Anträge zu stellen. Diejenigen Umstände war es zu verzeichnen, daß die dritte Lesung des Marinegesetzes, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, zu Ende geführt werden konnte. Die Gesammtsitzung über das ganze Gesetz, die eine namentliche Sitzung sein sollte, mußte leider ausgesetzt werden, da in der dritten Sitzung noch einige, wenn auch recht geringfügige Veränderungen vorgenommen worden waren. Aus Mangel an Stoff findet heute keine Sitzung statt. Die Budgetkommission wird den sitzungsfreien Tag benutzen, um den neuen Serwis fertig zu stellen. Im Laufe der Woche dürfte die Budget-

Kommission mit den ihr noch obliegenden Arbeiten, zu denen die zweite Lesung der Beamtenbeförderungsvorlage, die Dampferubuntionsvorlage, die Vorlage über Errichtung einer Gedenkhalle und der zweite Nachtragsetzt gehört, fertig werden.

\* Der Bericht, aus der Novelle zur Strafprozessordnung und zum Gerichtsverfaffungsgesetz, der für die Tagung gewisse Theile herauszugreifen und sie legislativisch zu vermerken, wird in eingeweihten Kreisen als mißlungen betrachtet.

Von nationalberater Seite war der Vorstoß beabsichtigt, in das Gerichtsverfaffungsgesetz eine Bestimmung einzufügen, wonach die Strafkammern in der Hauptverhandlung auch dann nur mit drei Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden besetzt werden können, wenn Verhandlungen und Urtheile in solchen Verhandlungen, die nur deshalb als „Verbrechen“ sich darstellen, weil sie im Rückfall begehrt sind. Sodann sollte der § 410 der Strafprozessordnung über die Wiederaufnahme des Verfahrens und die Erneuerung der Hauptverhandlung eine andere Fassung erhalten.

Es war wichtig wie die Frage der Berufung und der Befreiung der Strafkammern mit drei oder mit fünf Richtern ist unter Erachtens die Entschädigung unschuldig Verurtheilter und die Wiederherstellung des Schadens. Würde die Strafprozessreform jetzt in aller Eile durch Vornahme eines Theiles ihres Inhalts zu erledigen versucht, so verlor das Land die Voraussetzungen für die Erneuerung der Hauptverhandlung eine andere Fassung erhalten. Es war wichtig wie die Frage der Berufung und der Befreiung der Strafkammern mit drei oder mit fünf Richtern ist unter Erachtens die Entschädigung unschuldig Verurtheilter und die Wiederherstellung des Schadens. Würde die Strafprozessreform jetzt in aller Eile durch Vornahme eines Theiles ihres Inhalts zu erledigen versucht, so verlor das Land die Voraussetzungen für die Erneuerung der Hauptverhandlung eine andere Fassung erhalten.

\* Die Dr. J. Z. T. verifiziert wird, soll begründete Aussicht vorhanden sein, daß die Angelegenheit der freien Produktentwerfung im Reichstag noch in der laufenden Session zur Sprache kommen wird. Viel Zeit hat der Reichstag allerdings kaum noch, denn einer Mittheilung der „Post“ zufolge verläuft in parlamentarischen Kreisen, daß die Session am Ende d. dieses Monats ihren Abschluß finden wird.

\* Dem „Kurier“ von „Wien“ aus glaubwürdiger Quelle gemeldet, daß der Centrumsabgeordnete Reichsanwalt Radwanitzki, der, wie erwähnt, im vorigen Jahre in Wahlkreise West-Bohmen mit bedeutender Stimmenmehrheit gegen den offiziellen Centrumskandidaten Freiherrn v. Huene gewählt wurde, sein Mandat niederlegen gedenke. Vor einigen Tagen ist Herr R. beauftragt worden, dem Disziplinärgericht zu einer Geldstrafe von 3000 M. verurtheilt worden.

\* Dem Komitee zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Wirklichen Geh. Rath Dr. Guard Baye, den Vorhingen der ersten Kommission zur Ausarbeitung eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich, ist vom preussischen Minister des Innern die Genehmigung erteilt worden, zur Einhebung von Beiträgen in Bezug auf öffentliche Anträge zu erlassen. Das Komitee wird sich nun auch an andere Bundesregierungen um die gleiche Genehmigung wenden.

\* Dem Landtage steht noch ein Antrag zum Staatshaushaltsetz für 1897/98 in Aussicht. Derselbe betrifft das Nestor der Eisenbahnerverwaltung und soll insbesondere auch die ersten Vaten für einige der größeren Bahnhofsgebäude enthalten, welche bei der Beratung des Schuldenentlastungsgesetzes Gegenstand der Erörterung waren und über deren Dringlichkeit Uebereinstimmung herrschte.

\* Die Revisionen der preussischen Staatsbeamten belaufen sich nach einer Mittheilung an die Rechnungscommission auf 41783 799 M., wovon 19 308 800 M. auf die Eisenbahnerverwaltung entfallen.

\* Am 19. Mai wird im Kultusministerium eine Konferenz der beteiligten preussischen Ressorts zur Verabreichung der deutschen Dogmenverbände an den Staatssekretär des Reichsanwalts des Innern gehalten. Vorlesung wegen Abänderung der Verordnung vom 27. Januar 1890 betreffend den Verkehr mit Strafmitteln stattfinden.

\* Ten Gaffern und Lotzingeren ist ein solches Loos zugefallen; der französische Kolonialminister Lebon hat sich mit dem Vize der Departements in der Insel Neukamion, mit jenen Opfern der Preussischen Wabaggen zur besäßen, einverstanden erklärt. Die Mitglieder sollen freie Ueberfahrt, Land und Ackergeräth erhalten. Bisher sind reichslandliche Jünglinge in die Fremdenlegation eingekleidet worden; die steigende Liebe Frankreichs gönnt ihnen früher

den Wohnsitz auf der fideicommissarischen Insel Wabaggen und des Raufen mit den südlichen Eingeborenen. Nachdem jüngst die Universität gefestigt worden, haben die Kaiserlichen Straßburger französischen Gaden mit deutschen zu werden.

\* Wegen Uebernahme von Neu-Guinea als Reichsterritorium soll nach dem „Wand. Neuch. Nachr.“ dem Reichstage noch ein Entwurf vorgelegt werden. Dagegen liegt die Einbringung des Entwurfs hinsichtlich der Uebernahme der Wabaggen in Ostafrika als geschehen betrachtet.

\* Die Wahl- und Kassenrechnungen der Reichstags-Bezirke am Schluß des Monats April in 180 Stellen und in 297 Gemeinden und Kreisbezirken während am Schluß des Monats März noch 429 Gemeinden und 179 Kreise erkrankt waren. Die Wahl- und Kassenrechnungen der Reichstags-Bezirke am Schluß des Monats April in 180 Stellen und in 297 Gemeinden und Kreisbezirken während am Schluß des Monats März noch 429 Gemeinden und 179 Kreise erkrankt waren. Die Wahl- und Kassenrechnungen der Reichstags-Bezirke am Schluß des Monats April in 180 Stellen und in 297 Gemeinden und Kreisbezirken während am Schluß des Monats März noch 429 Gemeinden und 179 Kreise erkrankt waren.

Parlamentarisches.

Die Einberufung des Reichstages ist auf den 21. Mai einberufen, um u. A. in einmaliger Sitzung den Antrag des Grafen von Stolberg betreffend Aufhebung der Hofrechte zu erledigen.

Die Unfallversicherungskommission beendete am Sonnabend die zweite Lesung der Novelle zum Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz. Die von Reichel, Alt, Fritsch, Hage und Trimbom beantragte Fassung der §§ 44-501, 2. Entwurf, wurde mit unwesentlichen Abänderungen gegen die Stimmen der Konventionen angenommen. Es sollen also die berufungsrechtlichen Entscheidungsgewichte festzulegen und damit deren Schiedsgerichte nach örtlichen Bezirken eingerichtet werden. Auf den Antrag von Reuepous wird beschloffen, daß die Fälle, die die Land- und Forstwirtschaft betreffen, Bezüge an diesen Bezirken zugeordnet werden müssen.

Bei der Landtags-Eröffnung am 4. April des Regierungsbezirks Rügen wurde nach amtlicher Feststellung Oberregierungsath v. Tschopppe (freiconservativ) mit den abgegebenen 147 Stimmen wiedergewählt.

Der Abg. Euler hat mit Unterstützung von Mitgliedern verschiedener Parteien den Antrag eingebracht, die Regierung aufzufordern, Maßnahmen zu treffen und nach dem nächsten Jahr auf Mittel bereit zu stellen, wodurch auch das Fischweilener der Jünglinge mehr gefördert, insbesondere solche Anstalten errichtet und unterhalten werden, in welchen praktisch vorgebildete Handwerker als Fischweilener auszubilden.

Frankreich.

Die aufgeschobene Präsidentschaft. Von gut unterrichteter Seite erfährt das „R. T.“, es befindet sich, daß die Reize des Präsidents der französischen Republik, Herrn Felix Faure, nach Petersburg in diesen Sommer unterzieht. Das Motiv ist bisher unbekannt. Die Nachricht taucht zuerst aus russischen Quellen auf. Die Thatsache ist um so bemerkenswerther, als der Kaiser von Oesterreich bekanntlich schon erst aus Petersburg zurückgekehrt ist, und der heutige Kaiser ebenfalls noch in diesem Jahre dem Kaiserlichen Generalstab in Petersburg werden wird. Das Unterebleiben der Reize des französischen Präsidents ist um so auffälliger, als sie bereits für dieses Jahr mit aller Bestimmtheit angefündigt war.

Spanien.

Der spanische Renegat, der den deutschen Botschaftler Häpner ermordet hat, wurde nach Spanien übergeführt, wo ihm der Prozeß gemacht werden soll.

Zur Pariser Brandkatastrophe.

Die Trauerfeier für die bei der Katastrophe in der Rue Jean Goujon Verunglückten hat am Sonnabend Mittag in der Notre-Dame-Kirche stattgefunden. Die Fassade der alten Kathedrale war mit silberbedecktem, schwarzem Tuch verhängen. Das Innere war ebenfalls schwarz

Am andern Morgen kam Gabriele aus der Kirche, — Erica mollte noch Abschiedsbefehle bei einigen Fremdbindinnen machen und hatte sie deshalb an der Kirchthür verlassen, als Coris Klappen über den Platz trabten.

Als er Gabriele gewahrte, ließ er halten, stieg aus und bog mit ihr in die Lindenallee ein, die ihm den Bräunen herumleitete.

„Wollen Sie mit mir etwas in der Sonne promenieren, Fräulein Gabriele?“ fragte er, „mir thut die warme Straßen so wohl!“

Das junge Mädchen nickte zustimmend, und nun schritten die Weiden langsam unter den Bäumen auf und ab, die noch sein grünes Mädchen zelten, denen aber der wäzige Frühlingshauch aus der braunen, glatten Rinde zu strömen schien.

Gabriele dachte darüber nach, wie sie Sorst über Warnstadt fragen konnte, ohne Erica bloßzulegen, und konnte immer noch seine ihr passend erziehende Frage formulieren, als der Landrath heben blieb, sie ansah und lachend meinte: „Nun, Erica, Ihnen liegt etwas auf dem Herzen?“

„Wie gut Sie raten können!“

„Ich lese nur in Ihren Augen, die so treu jede Herzensregung wiederzuerkennen, und ich weiß auch genau, was Sie bedrückt! — Seien Sie ruhig, Elsa, Warnstadt ist mein Freund und ein Ehrenmann, von dem haben Sie nichts zu fürchten.“

„Hat Erica um sein Kommando nach Berlin gewußt?“ fragte Gabriele.

„Das glaube ich wohl,“ entgegnete der Landrath, „aber nicht durch ihn selbst, — durch Fräulein v. Orsche!“

Gabriele war herzlich froh, daß Erica's leicht bewegliche Herz diese kindliche Schwärmerin für die schöne Uniform, wie sie meinte, festhalten, wenn nur Warnstadt sie nicht darin bestärkte.

Nun war es wieder Frühling, wirklicher Frühling, mit Blumenpracht und Blumenluft, Sonnenchein und Nachtigallensong, und Gabriele hatte im Gärten der Großmama vollumfänglich thun; Blumen und Gemüse wuchsen ihr so zu sagen über den Kopf.

Frau von Lindenberg saß in der warmen Mittagsstunde und sah mit Wohlgefallen den fleißigen Händen des jungen Mädchens zu.

„Großmama, dieses Jahr bekommst Du zeitig Salat!“ rief Gabriele und hielt ein Bündel gelb und grüner Köpfe in die Höhe.

„Geh, Gabelchen, sieh' zu, wer da kommt!“ sagte die Großmama, „Tante Konstanze ist noch nicht zurück von ihrem Besuche bei der Weltorin und Johanne konnte im Waldhause das Rollen des Wagens überhört haben.“

Gabriele ran an die Tonne mit Regenwasser, um ihre erdfeuchtigen Hände abzuwischen, und wollte eben durch die Veranda nach der Vorderseite des Hauses gehen, als der Pfleger Springer, der den Landrath von Sorst vertrat, vor ihr stand.

Bügelendorf lag zwischen Weiden und dem Kreisstädtchen, wo Frau v. Lindenberg wohnte. Der Pfleger hatte bald nach Sorst's Abreise der alten Dame einen Besuch gemacht, war auch schon öfter seitdem hier gewesen; heute aber verurtheilt sein Kommen dem jungen Mädchen einen eigenwilligen Eindruck.

„Nur der Herr ist mir hörbar, und ätzend leate sie die Hand in die da geübten Rechte Springers, aber sie fand keine Worte zu einer direkten Frage.“

Die Großmama, mit ihrer sicheren Lebenswürdigkeit, rief sie aus der Verlegenheit. Sie hatte die Stimme erkannt und bat den Gast, zu ihr in die Niederlande zu kommen.

„Nun, mein lieber Pfleger, das ist freundlich von Ihnen, daß Sie den ichönen Bügelendorfer Park mit unserem kleinen Gärten vertheilen können; setzen Sie sich zu uns und erzählen Sie uns, wie es draußen ausseht!“ — „Ich war früher, b. g. in meiner Jugend, viel bei Strahlens, die einige Schwelger

den vorigen Besitzers war meine liebste Freundin. Ich fenne jeden Platz unter den alten Weiden und freue mich herzlich, unseren lieben Sorst später recht oft zu besuchen!“

Gabriele sah gedankenvoll nach der Großmama. Im Geiste sah sie die stattliche Gestalt Sorst unter den dichten Baumkronen wandeln, eine unbeschreibliche Sehnsucht befiel sie, wennstens von ihm zu hören.

Es war wieder die Großmama, die ihr zu Hilfe kam; sie wachte sich an den Ort mit der Frage, was er für Nachrichten von Sorst habe.

„Es scheint ihm nicht ganz gut zu gehen,“ berichtete Springer, „er ist jetzt in Wiesbaden, dann wird er noch auf wenigstens drei Monate nach Hause gehen, um sich vollständig zu erholen.“ — „Ich soll herzliche Grüße an die Herrschaften hier bestellen.“ — „A propos,“ fügte er nach kurzer Pause hinzu, „an Sie, Fräulein Dahlberg, habe ich aber noch etwas Wichtiges anzudeuten, wenn eine Veranlassung die mich genauen betrifft.“ — von Frau v. Witten. — Sie läßt Sie innigst bitten, wenn es Ihnen irgend möglich sei, sie auch einmal auf längere Zeit zu besuchen, sie möchte Sie gern ordentlich kennen lernen; — Herr v. Witten ist der Bruder meiner Mutter!“ — wachte er sich erklärend an Frau von Lindenberg.

Es war Gabriele, als träte sie aus einem von goltem Sonnenlicht durchwebten Garten plötzlich in einen düsteren, feuchthalten Keller, als sie den Namen der Tante Lonny durch neben dem Sorst's nennen hörte.

„Ihre Gedächtnis Seite stand plötzlich der Tag, an welchem man Ihren Vater begraben und wo Sie hinter der Gardine, bebend vor Zorn, gelauscht, wie die Heilste Tante Ihre Gemüthsstimmung mit dem „Leben, eigenmächtig“ zuhört.“

Ein Schauer befiel sie durch das Herz, wenn sie bedachte, sie sollte nun in der Nähe dieser Frau wohnen. Zum Glück aber hatte sie ja den Onkel, Tante Dora und vor Allen die Großmama! Wie um Schutz zu suchen bei der lieben alten Dame, bog sie sich leicht zu ihr über und küßte die Hand, die schon so oft sich gütig ihr entgegengetracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)







25-30% Fett und Weizen 4.55 M bis 5.25 M ab Hamburg. ...  
\*) Tendenz Mais: beauptet.  
\*\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**Endgültige Aktien-Course**  
am Freitag den 3. Mai 1897.  
Bismarck 237, Lübeck 106, ...  
\*) Tendenz Aktien: beauptet.

**Waffen- und Produktberichte.**  
Getreide.  
Weizen, Roggen, ...  
\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**Waffen- und Produktberichte.**  
Getreide.  
Weizen, Roggen, ...  
\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**Waffen- und Produktberichte.**  
Getreide.  
Weizen, Roggen, ...  
\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**Waffen- und Produktberichte.**  
Getreide.  
Weizen, Roggen, ...  
\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**Waffen- und Produktberichte.**  
Getreide.  
Weizen, Roggen, ...  
\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**Waffen- und Produktberichte.**  
Getreide.  
Weizen, Roggen, ...  
\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**Waffen- und Produktberichte.**  
Getreide.  
Weizen, Roggen, ...  
\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**Waffen- und Produktberichte.**  
Getreide.  
Weizen, Roggen, ...  
\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**Waffen- und Produktberichte.**  
Getreide.  
Weizen, Roggen, ...  
\*) Tendenz Weizen: beauptet.

**13. Ziehung der 4. Klasse 196. Königl. Preuss. Lotterie.**  
Nur die Gewinne über 210 Mark sind hier veröffentlicht.  
36 70 144 98 394 80 8 39 40 72 1018 47 625 2184 88 (1500)  
...  
\*) Tendenz Lotterie: beauptet.

**13. Ziehung der 4. Klasse 196. Königl. Preuss. Lotterie.**  
Nur die Gewinne über 210 Mark sind hier veröffentlicht.  
36 70 144 98 394 80 8 39 40 72 1018 47 625 2184 88 (1500)  
...  
\*) Tendenz Lotterie: beauptet.

**13. Ziehung der 4. Klasse 196. Königl. Preuss. Lotterie.**  
Nur die Gewinne über 210 Mark sind hier veröffentlicht.  
36 70 144 98 394 80 8 39 40 72 1018 47 625 2184 88 (1500)  
...  
\*) Tendenz Lotterie: beauptet.

**Silber- und Gold-Handlung.**  
Gold, Silber, ...  
\*) Tendenz Gold: beauptet.

**Silber- und Gold-Handlung.**  
Gold, Silber, ...  
\*) Tendenz Gold: beauptet.

**Silber- und Gold-Handlung.**  
Gold, Silber, ...  
\*) Tendenz Gold: beauptet.



[Nachdruck verboten.]

## Auf der Höhe des Jahrhunderts.

44) Roman von Gregor Samarow.

So vergingen die Tage freundlich und heiter, und Meinhard freute sich der angenehmen Erholung, welche ihm sein Kommando bot, trotz der Trennung von seiner Bertha, die ja doch nur kurze Zeit dauern konnte.

Die Arbeiter hatten sich immer stiller verhalten, die meisten lebten zurückgezogen in ihren Wohnungen und nur einige wenige fanden sich noch in dem kleinen Dorfsgasthose zusammen, um in leisen Gesprächen ihrem Grimm Worte zu geben, daß die Anderen abtrünnig wären und die Zwingherrn des Kapitals doch wieder über sie Sieger bleiben würden. Aber auch diese Zahl der Unveröhnlichen wurde täglich kleiner, und endlich erschien eines Tages eine Deputation, von einer Anzahl Frauen begleitet, bei Robert, um ihn zu bitten, sie unter den alten Bedingungen wieder zur Arbeit anzunehmen. Die Männer waren finstler und sprachen nur das Nothwendigste, die Frauen jammerten und verzweifelten die Verführer und flehten unter Thränen, ihnen und ihren Kindern wieder Brod zu geben.

Robert, der mit der Noth der Leute aufrichtiges Mitleid hatte, nahm sie trotz der Meinung seines Vaters, daß man sie noch etwas mürber machen solle, so leicht wieder an und am nächsten Tage schon war die alte Ordnung in der Fabrik und die Zufriedenheit in den Familien der Arbeiter wieder hergestellt. Die wenigen aber, welche sich von der Wiederaufnahme der Arbeit ausgeschlossen, reisten noch an demselben Tage ab.

Meinhard machte seinen Bericht, und seine Abberufung war jeden Augenblick zu erwarten.

Vorher aber wollte Robert Marianne das interessante Schauspiel einer Tiefbohrung in seinem Bohrturm vorführen, den er sonst gegen Jedermann mit einem gewissen Geheimniß umgab.

Marianne stimmte diesem Vorschlag freudig zu und auch der Freiherr Rochus war dankbar, einen Blick in ein ihm bisher ganz fremdes Gebiet zu thun.

So fuhr man denn nach dem Bohrturm hinaus, der sich etwas entlegen von der Fabrik an der Grenze der zu Altenholberg gehörigen Felder befand, die sich nach der Ebene herabzogen.

In dem kleinen Vorzimmer des thurmartigen Baues war das Frühstück servirt.

In der geräumigen und sauberen Werkstätte arbeitete bereits die Lokomotive, um den in eine Tiefe von zweitausend Fuß herabgesenkten Bohrer heraufzuziehen.

Hier waren lauter ältere Arbeiter beschäftigt, welche mit einer fast militärischen Pünktlichkeit und Sorgfalt ihren Dienst versahen, da ein einziger Fehler in der Bewegung der Maschine das Abbrechen des Bohrers in der Tiefe und den Verlust einer langen und außerordentlich kostspieligen Arbeit zur Folge haben konnte.

Marianne übernahm es, die Honneurs des auf einfachen Bretterischen servirten Frühstücks zu machen.

Robert strahlte vom Glück, sie in seinen Räumen wie unter seinem Dache als Hausfrau walten zu sehen, und in außerordentlich fröhlicher und angeregter Stimmung betrat die kleine Gesellschaft dann wieder den Maschinenraum, in welchem dann die Ausbeute der heutigen Bohrung zu Tage gefördert werden sollte.

Robert erklärte die interessanten Operationen, die so einfach schienen und doch eine so genaue Berechnung der Kräfte erforderten; er zeigte, wie die Gefänge sorgsam aufeinander gesetzt waren, um in die ungeheure Tiefe hinab zu dringen, jetzt aber wieder ebenso sorgsam abgelöst wurden, um den Bohrer

mit einer Deute herauf zu befördern; er erklärte, wie der cylinderförmige Bohrer an seinem untersten Ende mit großen rohen Diamanten besetzt sei, welche in das Gestein eingriffen, um einen cylinderförmigen Ausschnitt herauf zu bringen, der dann genau das Bild der Steinformation in der abgemessenen Tiefe erkennen ließe, sodaß man sich ebenso sicher darüber orientiren könne, als ob man selbst in den Grund der Erde hinabgestiegen sei.

Marianne lauschte aufmerksam und blickte fast andächtig auf das schnell sich drehende Gefänge hinab.

Robert erschien ihr hier so ganz anders als bisher, hier war er Herr auf dem Gebiet einer bedeutungsvollen Thätigkeit, die er mit sicherem Blick beherrschte, hier kam es fast vor, als ob er den dunklen Mächten in der Tiefe der Erde zu gebieten vermöge, daß sie ihre geheimnißvollen Schätze heraufsteigen lassen mußten. Und auch sein ganzes Wesen und seine Haltung waren anders als sonst, hier war keine Unsicherheit, keine schüchtern Zurückhaltung an ihm bemerkbar, seine Augen bligten gebieterisch, seine Worte klangen so sicher fest und klar, wenn er den Arbeitern seine Befehle gab und wenn er seinen Gästen lichtvoll verständlich den Zweck und das Wesen der von ihm geleiteten Arbeit erklärte.

Sie blickte sinnend auf die in wirbelnder Schnelligkeit sich drehende Bohrleitung, von der ein Gefänge nach dem anderen abgenommen wurde, sodaß der Augenblick immer näher kam, der den Bohrer mit seiner Ausbeute an das Tageslicht herauf bringen sollte.

„Wie seltsam,“ sagte sie, „sich doch alle Erscheinungen und Gegenstände der Natur in dem Menschenleben abspiegeln! Der Bohrer, so haben Sie uns erklärt, dringt mit seinen scharfen Diamanten in das Gestein und fördert die edlen Schätze der Tiefe zu Tage — ist es nicht im Menschenleben ebenso, müssen nicht die mächtigen Kräfte des Schicksals mit scharfem Schmerzvollen Schnitt in die oft so verhärteten Tiefen der Menschenseele dringen, um das Beste und Edelste zu Tage zu fördern, was die Hand des Schöpfers in sie hineingelegt?“

Robert sah sie verwundert an.

„Wahrlich, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er, „von Ihnen kann man immer lernen! Habe ich doch das Wesen und die Gefänge der Arbeit, der ich mich hier schon lange eifrig hingebte, sorgsam studirt, und doch ist mir ein solcher Gedanke noch niemals gekommen. Freilich fühle ich es wohl,“ sagte er leicht seufzend, „daß Sie Recht haben und daß nur mit scharfem Schnitt aus den Tiefen der Menschenseele das Beste hervorgeholt werden kann, was sie in sich birgt.“

„Und oft auch nichts,“ fiel der Freiherr Rochus ein. „Es giebt leider auch Menschenseele, aus denen nichts Anderes hervorsiegt als todttes Geröll.“

„Nun,“ rief Robert, „dann ist dieser Grund hier besser wie die Menschenseele, denn wir haben schon mancherlei Gutes in ihm entdeckt. Wir sind jetzt beim Steinfall — sehen Sie dort auf dem Sims die Glaszylinder mit den ausgeschliffenen Bohrern, das ist schönes älteres Steinfall, das vielleicht immerhin der Ausbeutung werth wäre.“

Marianne betrachtete neugierig die cylinderförmigen Ausschnitte des röthlichen Gesteins.

„Wir werden heute, hoffe ich,“ sagte Robert, „noch einen schöneren und reineren Kern erhalten — es läßt sich immerhin ein ganz hübscher Zimmerschmuck daraus machen.“

Das letzte Gefänge wurde abgenommen, noch eine kurze Zeit verlief unter allgemeiner Spannung und der Bohrer kam herauf.

Es war ein starker Cylinder von einem künstlichen Metall, das der chemischen Einwirkung der Gesteine in der Tiefe unzugänglich blieb; am unteren Ende desselben saßen die mächtigen

Diamanten, welche das Gestein durchschnitten hatten, innerhalb steckte der Bohrkern.

Dieser wurde hervorgezogen und abgewaschen, um ihn in den bereitstehenden Zylinder zu stellen.

Als Robert ihn ergriff, begann seine Hand zu zittern und seine Blicke hasteten starr auf dem ausgeschlittenen Gestein.

Der Werkmeister, der neben ihm stand, stieß einen Ruf der Ueberraschung aus.

Robert legte schnell die Hand auf den Arm des Mannes und beugte sich noch tiefer über den Kern, um die dunkle Röhre zu verbergen, welche in seinem Gesicht aufstieg.

Dann stellte er den Stein in eine dunkle Ecke und sagte, sich zu Marianne wendend:

„Ich bedaure, mein gnädiges Fräulein, Ihnen die heutige Ausbeute unserer Bohrung nicht anbieten zu können, der Kern ist etwas beschädigt, nehmen Sie hier diesen anderen, der einige Tage vorher heraufgebracht worden ist, es ist ein schönes Exemplar und wird seinen Platz in ihrem, Salon würdiger einnehmen.“

Niemand achtete auf die unruhige Bewegung, welche Robert mit Anstrengung zurückdrängte.

Marianne nahm dankend den Salzkern, den er sich vom Gesimse herabreichen ließ und ihr darbot.

Es begann zu dunkeln und man mußte an die Rückkehr denken.

Robert gab dem Werkmeister einige Befehle, nachdem seine Gäste den Maschinenraum verlassen hatten.

Die Wagen fuhren vor.

Robert verabschiedete sich von dem Baron und Marianne, welche nach Altenholberg zurückkehrten, stieg mit Meinhard in seinen Wagen, in den der Werkmeister, sorgfältig verpackt, den heute gefundenen Bohrkern legte.

Auf der Rückfahrt war Robert zerstreut und antwortete kaum auf Meinhard's Bemerkungen. Nachdem der kurze Weg bis zur Fabrik zurückgelegt war, zog er sogleich in sein Zimmer zurück, in das er selbst den Bohrkern hineinrug.

Als er dann etwas später bei dem Souper erschien, war sein ganzes Wesen verändert, freudiger Stolz strahlte aus seinen Blicken, er war fast sieberhaft fröhlich und schien doch oft kaum zu hören und zu verstehen, was um ihn her gesprochen wurde.

Der Kommerzienrath sah ihn kosschüttelnd an und sagte spöttelnd zu Meinhard:

„Sehen Sie, mein lieber Herr Baron, man sagt, jeder Mensch habe eine fixe Idee — da ist nun mein guter Sohn, sonst ein verständiger Geschäftsmann — seine fixe Idee ist das Bohren und das Suchen der verborgenen Schätze in den Tiefen der Erde. Das ist so, als ob Jemand sein Leben lang in der Lotterie spielt, um das große Loos zu gewinnen, ich halte von all' diesen Dingen nichts, für mich ist der Weg der ruhigen klugen Berechnungen der beste, er führt sicher zum Ziel und dem Zufall gestehe ich keinen Platz in meinen Geschäften zu. Doch als Nebenbeschäftigung will ich es gelten lassen; wenn man's vernünftig treibt, so kostet's am Ende nicht zu viel, und von allen fixen Ideen, die der Mensch haben kann, ist dies noch nicht die schlimmste.“

Robert sah seinen Vater mit einem seltsamen Blick an.

„Nun, dem Zufall allein,“ sagte er, „öffnet die Erde ihre Schätze auch nicht, es gehören auch dazu viel Studien und Berechnungen, und ob die Berechnungen richtig waren, das kann nur der Erfolg zeigen.“

„Ich wünsche Dir Glück,“ lachte der Kommerzienrath, „und besten Erfolg, aber verlange nicht, daß ich an Deine Berechnungen glauben soll.“

Robert schwieg und schien wieder in Gedanken zu versinken, aber die Gedanken mußten freudiger Natur sein, denn um seine Lippen spiegelte ein stolzes, triumphirendes Lächeln.

Nach Tisch sagte Meinhard:

„Mein Kommando wird bald beendet sein und es hat wohl, da die Arbeiter wieder zur Ordnung zurückgeführt sind, kaum noch eine Bedeutung, aber der Dienst hat sein Recht — ich habe dennoch die Posten wie bisher noch ausstellen lassen und will sie inspizieren. Begleiten Sie mich, Herr Geldermann?“ fragte er zu Robert gemendet.

„Mit Vergnügen,“ erwiderte dieser, und die beiden jungen Leute traten ihren Rundgang an.

Es war ein finsterner Abend, ein ziemlich dichter Nebel war herabgehunken und man konnte nur wenige Schritt vor sich sehen.

„Ich inspizire gern von der Außenseite,“ sagte Meinhard, „und möchte mich vergewissern, ob meine Leute wirklich wachsam auf ihren Posten sind — lassen Sie uns dort nach dem Walde hinausgehen und dann über das Feld nach der Fabrik zurückkehren.“

Sie gingen auf dem Wege nach dem Waldabhang vorwärts und hatten bald die ersten Bäume erreicht, welche wie gespenstisch aus dem Nebel hervortraten.

Zwischen den Baumstämmen kam ihnen unbemerkt eine dunkle Gestalt entgegen, die sich bei dem Geräusch ihrer Schritte schnell rückwärts dem Walde zuwendete und in dem Gebüsch verschwand.

„Was war das?“ fragte Meinhard stehen bleibend. „Haben Sie nichts gehört — klang das nicht wie knirschende Zweige?“

„Es schien so,“ erwiderte Robert. „Aber was sollte es anders sein als ein Wild, das von uns aufgeschreckt wurde. Menschen dürften wir hier zu dieser Stunde wohl nicht begegnen, aus dem Dorfe hat hier Niemand etwas zu thun und von den Wanderern wird dieser Waldweg kaum jemals betreten, am allerwenigsten in dieser Jahreszeit und zu dieser Stunde.“

Meinhard lauschte. Lautlose Stille herrsche ringsumher.

„Sie haben Recht,“ sagte er, „es wird ein Wild gewesen sein, wir wollen uns nicht weiter entfernen und von hier aus über das Feld nach der Fabrik gehen. Wenn mich meine Ortskenntniß nicht täuscht, so werden wir in der Linie hin gerade auf meinen Posten treffen.“

Sie wendeten sich seitwärts und schritten über das mit leichtem Reis bedeckte Feld hin.

Plötzlich blieb Meinhard stehen.

„Sehen Sie doch,“ sagte er, „was ist das vor uns am Boden — dieser feurige Punkt, der sich langsam weiter bewegt und zuweilen verschwindet, als ob er sich in die Erde versenkt und dann wieder heraufflammt? Im Sommer möchte man das für einen Leuchtkäfer halten können, aber heute ist doch eine solche Erscheinung unmöglich.“

„In der That, das ist seltsam,“ sagte Robert, aus seinen Gedanken auffahrend und den kleinen Glühpunkt betrachtend, der sich schon eine Strecke an ihnen vorüber in der Richtung nach der Fabrik hin entfernt hatte.

„Das müssen wir untersuchen,“ rief Meinhard, „gleichviel, ob wir es mit einem Phänomen der Natur zu thun haben oder —“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

### Die gestrengen Herren.

Von Hans Brendel (Berlin).

Von den Wetterlaunen, die dem April seinen sprichwörtlich üblen Ruf verschafft haben, ist auch sein Nachfolger, der liebeliche Mai, nicht völlig freizusprechen. Nicht nur wechselfalt auch bei ihm klares, sonniges Wetter mit plötzlich hereindrehenden heftigen Niedererschlägen, Regen, Hagel und selbst noch Schnee, die nach bekannter alter Bauernregel dem Landmanne und Winzer im Mai sehr willkommen sind, sondern es treten neben prächtigen Nordlichterscheinungen, die bis zu unseren Breiten hinabreichen, auch die ersten Gewitter und im Gegensatz zu ihnen unerwartete Nacht- und Morgenfröste ein, die sogenannten „gestrengen Herren“ oder „Eismänner“. Der Volksglaube verknüpft ihren Eintritt mit den Tagen der drei Kalenderheiligen Mamertus, Pancratius und Servatius, oder fügt unter Fortfall des ersten zu den beiden letzten den Bonifacius. Die drei durch bedeutende Kälterückfälle berichtigten Tage heißen dann auch die „drei Eisheligen“ und in Frankreich les trois saints de glace oder im protestantischen Norden weniger respektvoll „de drie bösen kerels.“ Je weiter nach Süden, desto später zeigen sie sich. Während in Südschweden, dem Niseegebiete und Süddeutschland durchschnittlich der 11. Mai, Mamertus, die Kälte bringt, ist in Pommern und Mecklenburg der 12., in der Mark, Sachsen und Schlesien der 13., in Westfalen und am Rhein der 14. Mai, Bonifacius, der Haupttag der Kälte. Noch später, am 14. bis 16., aber auch schwächer, tritt sie in Frankreich auf; der südlichste Punkt, an dem sie noch zu spüren ist, wird ungefähr durch die Stadt Bologna nördlich vom Apennin bezeichnet, während die

Pyrenäen- und die Balkanhalbinsel von diesen Rückfällen verschont bleiben.

Es ist der ungeschriebenen Volksnaturgeschichte nicht entgangen, daß diese Tage nicht die einzigen Kälterückfälle im Mai sind, wenngleich sie den übrigen nicht dieselbe Bedeutung beilegt. Da ist vor allem noch der Urbanstag, der 25. Mai, der dem Weinbauer schon oft verderblich geworden ist und an dem schon der Regen höchst unerwünscht kommt, nach dem alten Spruche:

Scheint am Urbanstag die Sonne,  
So geräth der Wein zur Wonne;  
Regnet's aber, nimmt er Schaden  
Und wird selten wohl gerathen.

Wenn wir die Annalen und Chroniken vergangener Jahrhunderte durchblättern, so treffen wir überall die Spuren der gestrengen Herren, die zwar, wie alle ihresgleichen, nicht lange regieren, aber trotzdem, wie die nachfolgende kleine Auslese zeigen soll, oft verderblich genug gewirksam gewesen sind. Gerade vor einem Jahrtausend, aus dem Jahre 892 und demnächst von 1118, werden aus Frankreich verderbliche Nachfröste erwähnt. Am 27. Mai 1174 verdirbt der Reif in Deutschland Wein und Gerste, am 13. Mai 1283 gehen die Reben durch Frost zu Grunde, ebenso in der Nacht vor St. Urban 1323 (24. Mai), in der die Saaten und Weinstöcke erfrieren. Starke Nachfröste im ganzen, den Kälterückfällen ausgefegten Gebiet brachte der Mai 1333, der den Weinstöcken in Deutschland sehr schadete, während in Frankreich, Burgund und Italien die Reben weniger litten. 1353 fiel vor Mitte Mai in Schlesien und Polen ein tiefer Schnee, der sechs Tage liegen blieb. — Sehr hübsch und bemerkenswerth in allen diesen Berichten ist, daß, während der unpraktische moderne Dichter den Reif in der Frühlingsnacht auf die „bunten Blaublumelein“ fallen läßt, die wackeren Annalenschreiber, ihres Zeichens meist Mönche oder Weltgeistliche, sehr sorgfältig beobachtet und notirt haben, wie der Frost auf Wein, Korn, Obst und ähnliche gute Dinge wirkte. — Selten findet sich einmal eine andere Notiz, wie z. B. die in den Jahrbüchern des Riesenburger Officials Johannes Eidenblatt vom Jahre 1419: „so war et also kalt nach Oitern ten Pflingten, das die Blut (Blüthe) verfrös off den Baumen, das wenig Früchte worden von Obs.“ Am 15. Mai 1430 schadet ein starker Reif am Niederrhein, in Hessen, Franken und auf der Eifel dem Wein, Obst und Getreide; am 10. Mai 1439 fiel in Braunschweig so hoher Schnee, daß die Nester der Bäume unter der Last brachen und die Saat ganz niedergedrückt wurde; 1448 fiel sogar noch zu Pflingten Schnee, ebenso am 24. Mai 1653 im Westsaaischen.

Auch im vorigen und im gegenwärtigen Jahrhundert fehlt es nicht an Berichten über scharfe Maifröste. Nachdem der 23. und 24. Mai des Jahres 1705 schon sehr kalt gewesen waren, brachten der Urbanstag und sein Nachfolger in der Mark soviel Schnee, daß die Nester der bereits belaubten Bäume abgeknickt wurden und in der Straße „Unter den Linden“ zu Berlin mehrere Wagen mit abgebrochenem Holz beladen werden konnten. Das schon in Blüthe stehende Korn wurde fast ganz vom Schnee bedeckt und niedergebogen, gebieh aber trotzdem. Zu den strengsten und hartnäckigsten Wintern gehörte der von 1739 auf 1740; noch im April waren Straßen und Felder mit kuhhohem Schnee und Eise bedeckt, und im Mai zeigte sich Frost und Schnee selbst noch in ziemlich weit nach Süden liegenden Gegenden. Am 9. und 17. Mai schneite es in Oberitalien, und Berlin wurde noch am 13. Juni von Frost und Reif befallen. Ebenso herrschten in den folgenden Jahrzehnten starke Mai- und Junifröste in vielen Theilen des norddeutschen Flachlandes, und einmal brachte sogar der 16. Juli in Breslau und Umgegend noch Frost im Jahre 1799.

Starke und späte Kälterückfälle in unserm Jahrhundert traten besonders in den Jahren 1833 und 1885 auf. In dem letzteren erstreckten sie sich südwärts bis nach Wien, wo am Abend des 15. Mai nach vorhergehendem zwölfstündigen Regen ein Schneesturm aus Westen eintrat, der bis zum folgenden Morgen anhält. Unter der Schneelast joll ein Haus eingestürzt sein, und sechs Menschen büßten bei der Kälte des Sturmes ihr Leben ein.

Aus der Zusammenstellung einer größeren Reihe solcher Frühlingsfröste seit 1124, namentlich aber seit 1700, haben sich zwei entschiedene Kältemaxima auf den 11. bis 13. und auf den 16. bis 18. Mai ergeben, während weniger ausgeprägte Rückfälle am 2. und 3., sowie am 26. bis 28. Mai eintreten. Damit sind selbstverständlich Verfrühungen und Verspätungen des

Kältermens nicht ausgeschlossen; es können vielmehr die angezeigten Tage ganz normalen Wärmezustand zeigen und die kalten Tage weit später eintreten, wie das z. B. im Jahre 1833 der Fall war: am 11.—13. Mai herrschte beträchtliche Hitze, während am 30. Mai bis 1. Juni ein so beträchtlicher Rückschlag eintrat, daß die beiden Perioden einen Temperaturunterschied von 18 bis 20 Grad zeigten.

Da der Wirkungskreis der gestrengen Herren sich hauptsächlich auf Mitteleuropa beschränkt, kann die Ursache dieser Erscheinung nicht eine außerhalb unserer Atmosphäre liegende, kosmische sein; früher schrieb man sie freilich einer solchen zu und nahm an, daß an den kritischen Tagen ein Sternschnuppen- oder ein Komet der Erde einen Theil des Sonnenlichts und der Wärme entziehe. So sollte sich am 12. Mai 1706 in Schwaben die Sonne so verdunkelt haben, daß die Fledermäuse am Tage ihren Flug begannen und die Leute Licht anzünden mußten, und am 16. Mai 1808 sollte die Sonne in einem Theile Schwedens einen röhlichen düsteren Schein gezeigt haben; jedoch Tag war nur leiblich ein sehr warmer, und am ersten fand eine ganz reelle Sonnenfinsterniß statt, wie man nachträglich berechnet hat. Somit mußte man schon nach einer terrestrischen Ursache der kalten Tage suchen, die der berühmte Astronom Mädler im Eisgange der Dvina in Rußland gefunden zu haben glaubte. Doch eine Zusammenstellung besonders hervorragender „Eismänner“ mit den entsprechenden Terminen des Eisganges brachte wiederum eine Enttäuschung, denn gewöhnlich traten letztere, die verumthete Ursache, viel später als jene ein, welche von ihnen veranlaßt sein sollten. Ueberdies stellte sich heraus, daß der Eisgang der nordrussischen Flüsse bei einer Temperatur von 4 bis 6 Grad Wärme erfolgt, daß also die kalten Luftströme, die ein Herabsinken des Thermometers unter Null bewirken, nicht in einer Gegend entstehen können, wo die Luftwärme mehrere Grade über dem Nullpunkt liegt.

Erst die neuere Meteorologie, die die verwickelten Vorgänge im irdischen Luftmeere so weit enthüllt, daß eine einfache und befriedigende Erklärung der Kälterückfälle im Mai möglich ist. Mit Anbruch des Frühlings beginnt eine stärkere Erwärmung des Erdbodens gegenüber der Meeresfläche, zunächst im Süden Europas, wobei die Balkanhalbinsel mit ihrem bis zu den Karpathen reichenden Hinterlande die Rolle eines kleinen vorgeschobenen Kontinents spielt und von den veränderten Wärme- und Luftdruckverhältnissen zuerst und zumeist betroffen wird. Hier bildet sich zu Anfang des Mai infolge der zunehmenden Erwärmung des Bodens ein starkes barometrisches Minimum oder eine Depression, in deren Centrum die große ungarische Tiefebene liegt. Das Aufsteigen der erhitzten Luft in diesen Gebieten niedrigen Luftdrucks bewirkt ein Zutreten kälterer Luft aus Gegenden höheren Luftdrucks, die zu dieser Zeit naturgemäß im Norden oder Nordwesten Europas zu finden sind. Von hier strömt die Luft in Form kühler Nordwinde dem Depressionsgebiete zu und bringt dabei den Gegenden, über die sie hinströmt, bedeutende Temperaturerniedrigungen mit Reif, Frost und Schneefällen, die sogenannten Kälterückfälle. Mit dem Eintreffen der abkühlenden Luftströme im ungarischen Depressionsgebiete findet hier ein Temperaturausgleich statt; Regenfälle und Wolkenbedeckung des Tiefes führen die Temperatur schnell auf ihr gewöhnliches Maß zurück und machen damit auch den abnormen Witterungsercheinungen bei uns ein Ende.

Seit die gestrengen Herren sich nach dieser Erklärung als geborene Ungarn entpuppt haben, etwa seit gut einem Jahrzehnt, haben sie sich stets eines gewissen Grades magyarischer Höflichkeit befehligen und ihre Besuche zwar nicht eingestellt, aber doch in möglichst kurzer und sanfter Form abgestattet. Hoffen wir, daß sie dieser guten Sitte auch diesmal treu bleiben und mit dem herrlich ergrünenden ersten Frühlingschmucke ein unermüdetes und jähes Ende bereiten.

## Allerlei.

**Der Raumburger Menschenfresser.** Der gräßliche Mord, welchen kürzlich eine menschliche Bestie bei Ditzitz an einem Schulmädchen verübte, hat in der Untersuchung ergeben, daß der Verbrecher Körpertheile der Leiche gebraten und verzehrt habe. Solche Fälle von Kannibalismus sind aber, wie lokale Ueberlieferungen berichten, nicht selten vorgekommen. Eines der merkwürdigsten Vorkommnisse dieser Art hat uns ein Bericht des Magister Johann Preiten, Diaconus an der Stadtkirche zu Raumburg an der Saale, erhalten, betreffend die Unthaten eines seiner Weichkinder, des 73jährigen Bürgers und Hufschmieds Georg Todt. Derselbe hat im dreißig

jährigen Kriege sich weiblich als Soldat versucht und dann in Raumburg niedergelassen, wo er in der Jakobsgasse neben dem Wirthshause „Zum Harnisch“ ein Haus kaufte und sein Handwerk betrieb. Der Diakonus Bretten schildert ihn im Jahre 1673 als einen Mann mit grauem Kopf und Bart, gravitätischem Ansehen und grausamem Anblick, der, wenn er den Mund aufthat, aus demselben lauter Donner, Blitz, Hagel, Todtschlagen, Todtschießen, Todtschießen und Aehnliches mit großer graulamer Stimme vernehmen ließ. Von diesem Manne, der sich trotz seines wilden Wesens häufig zur Predigt und im Beichtstuhle einfand und wohlbegütert an Geld und Grundbesitz war, ging lange der gemeine Ruf, daß er alljährlich im November oder Dezember einen von seinen Leuten umbrächte, den Körper in Stücke schneide, diese in Salz einpötele und zum Theil räucherete und verpöste. Obgleich sich nun bald ein Lehrling, bald ein Geselle verlor und Niemand wußte, wo er hinkam, konnte doch niemals die Obrigkeit recht dahinter kommen. Erst als am 16. Dezember 1673 bei nächtlicher Weile wieder ein Gesell, der 23jährige Samuel Schulte, verschwunden war, lichtete sich das unheimliche Dunkel. Todt hatte dem auf der Ofenbank in der Wohnstube Schlafenden, nachdem er die übrigen Dienstkleute zu Bett geschickt und er allein mit ihm war, den Schädel zerhackt, die Nieren vom Leibe gerissen, den Körper ausgeschlachtet und währenddem Herz und Leber in eine Pfanne gelegt, mit Butter gebraten und verzehrt. Hiermit brachte Todt fast die ganze Nacht zu, und schließlich trug er das Fleisch in den Keller, verscharrte es und verdeckte die Stelle mit großen Steinen. Die Blutspuren in der Stube befreite er mit Urin, und den größten Blutstreck bedeckte er mit einem Kackestod. Seinen Leuten sagte der Mörder, Samuel sei mit den Fuhrleuten in aller Frühe nach Leipzig gefahren, und vorher hätte er der Rüge den Schwanz abgedacht, wobei die Blutstrecken kämen. Diesmal griff jedoch die Obrigkeit energischer als bisher ein und Todt wurde unverhofft ins Gefängnis gebracht, wo er alsbald in Verurteilung verfiel und sich am Henkerstübe aufhing. Das Gericht verordnete, daß der Selbstmörder als nicht würdig gegen den Himmel zu stehen und von Menschen angesehen zu werden, das Antlitz nach unten mit den Händen an ein Holz zu binden, vom Henkerstübe aus der Stadt zu schleppen und auf dem Schindanger unter den gefallenen Thieren zu verscharren sei, damit, was er bei Lebzeiten oft gesagt, wenn er auf dem Anger begraben würde, ihm dies ganz recht sei, indem er dann am jüngsten Tage mit den Pferden auferstünde und in den Himmel reiten könnte, sich erfülle. Diakonus Bretten schloß seinen Bericht mit dem Hinweis, daß Meister Todt auch Hauberei getrieben, denn als man in seiner Schlafkammer ein Buch in Oktan, zweien Finger dick, aufgefunden, darin allerhand Teufelskünste gestanden, habe die Obrigkeit dieses verlegeln und auf dem Schindanger, neben Todts Grabe, durch Henkershand verbrennen lassen, dabei es aus dem Feuer dreimal fürchterliche Knalle gehor.

**Eine unangenehme Situation.** Ein vor Kurzem erschienenes französisches Memoirenwerk, das viele interessante Reminiscenzen aus der Zeit der französischen Revolution enthält, erzählt auch folgende sehr fesselnde Polizeigeschichte: Beim Beginne der französischen Revolution hatte der Polizei-Chef von Paris die Namen von nicht weniger als zweitausend verdächtigen Personen auf seine Liste gesetzt. Ein sehr angesehener Kaufmann aus Bordeaux hatte nun Veranlassung, Paris aus geschäftlichen Gründen zu besuchen, und führte eine große Summe Geldes bei sich. Als er in der französischen Hauptstadt anlangte, öffnete ein anständig aussehender Mann die Thür seines Wagens und sprach ihn mit folgenden Worten an:

„Mein Herr, ich warte schon ziemlich lange auf Sie. Nach meinen Informationen mußten Sie in dieser Stunde ankommen, und Ihre Person sowohl wie Ihr Wagen und Ihr Gepäc stimmen mit der Beschreibung überein, die ich hier in der Hand halte. Deshalb erlaube ich wohl, daß ich die Ehre habe, Sie zu Monsieur de Sartine zu führen.“

Der Kaufmann, über diese Anrede beunruhigt, wünschte selbstverständlich zu wissen, was Herr de Sartine von ihm wolle, zumal da er, der Kaufmann, doch niemals etwas begangen hatte, was gegen die Befehle verstieße, und die Polizei daher kein Recht habe, ihn aufzuhalten.

Der Polizist erklärte, daß er die Sache nicht kenne und nichts weiter zu thun habe, als ihn zu Herrn de Sartine zu führen.

So ging es denn zur Polizeipräfectur, wo Herr de Sartine ihn mit großer Höflichkeit empfing und ihn hat, Platz zu nehmen. Zum größten Erstaunen des Kaufmanns beschrieb jetzt der Polizeipräfect die Reisetasche des Fremden, sagte ihm genau, wie viel Geld er nach Paris mitgenommen habe, wo er wohnen wollte, die Stunde, wann er gewöhnlich schlafen ging, und eine Menge anderer Dinge, von denen der aufmerksamste Zuhörer glaubte, daß sie nur ihm allein bekannt seien. Nun fragte Herr de Sartine: „Haben Sie Muth, mein Herr?“ Der Kaufmann, über diese seltsame Frage noch mehr überrascht, meinte, daß noch Niemand an seinem Muthbe zweifelt habe. „Mein Herr“, sagte nun der Polizeipräfect, „Sie sollen in dieser Nacht beraubt und ermordet werden. Wenn Sie Muth haben, so fahren Sie in Ihr Hotel und gehen zur gewöhnlichen Zeit zu Bett. Nehmen Sie sich nur in Acht, einzuschlafen, und bilden Sie auch nicht unter das Bett oder in den Schrank, der in Ihrem Zimmer steht. Sie müssen Ihre Reisetasche, wie gewöhnlich, in der Nähe Ihres Bettes stellen und keinen Verdacht merken lassen. Das Uebrige überlassen Sie mir. Wenn

Sie glauben, daß Ihr Muth nicht ausreichen dürfte, so will ich Sie manden suchen, der Ihre Stelle vertritt.“

Der Kaufmann wollte sich nicht vertreten lassen und beschloß, den Anweisungen, die er erhalten hatte, auf's Genaueste zu folgen. Er fuhr also in das Hotel und legte sich, wie er es gewöhnt war, um elf Uhr zu Bett.

Um halb ein Uhr — es war die vom Polizeipräfecten bezeichnete Zeit — öffnete sich plötzlich die Thür des Schlafzimmers, und drei Männer traten ein, mit Diebeslaternen versehen und mit Dochen und Revolvern bewaffnet, und der Kaufmann bemerkte, daß sich ein eigener Diener unter den Räubern befand. Sie plünderten die Reisetasche und berietten sich, wie sie die Ermordung des scheinbar schlafenden bewerkstelligen sollten.

In dem Augenblicke aber, als die Räuber an die Ausführung ihres Mordplans gehen wollten, stürzten sich vier Polizisten, die unter dem Bette und im Schranke verborgen waren, hervor, und in der nächsten Minute waren die Verbrecher gefangen. — Herr de Sartine, der nicht wenig auf diese Ueberrumpelung stolz war, erzählte den Streich seinen Bekannten oft als seine angenehmste Erinnerung.

**Vom Büchertisch.**

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die Frühlingsnummer der „**Modernen Kunst**“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W.) ist soeben erschienen. Künstler, Musiker, Dichter, Männer der Feder und Drucker sind vereint, um etwas Außersordentliches darzubieten. Mit seinem Reichthum entzündender farbiger Bilder, wundervoller Holzschnitte und trefflicher Illustrationen athmet das Heft die echte Frühlingsfreude. Der mit seinem Geschmack ausgeführte Deckel, dem ein Entwurf C. H. Küchler's zu Grunde liegt, weist charakteristisch auf die ewig schöne Zeit des Verdens, Knospens und Blühens hin; von stahlblauem Grunde haben sich Blütenzweige mit einem auf ihnen hockenden, fröhlich aussehenden Pan ab, der seiner Schale eine Hymne auf den Frühling entlockt. In der farbigen Extra-Kunstbeilage „**Eingefangen**“ nach dem Bilde von B. Trolli, einem bekannten italienischen Meister, in dem farbigen Holzschnitte „**Frühlingsblumen**“ nach dem stimmungsvollen Bilde H. Warrmüller's und in dem doppelseitigen Holzschnitte „**Vor dem Kirchhause in Rende**“ nach Küchler's vorzüglicher Schöpfung ist das Höchste geleistet, was sich nur vom Quarellschmiedruck erwarten läßt. Von den sechs großen, meisterlich in Holz geschnittenen Kunstbeilagen nach hervorragenden Werken von Langhammer, Meynaber, Blas, Zimmermann, Euridon und Bingner sei auf die herrliche Schöpfung des letztgenannten Meisters — eine Allegorie von feinstem Reiz auf den Einzug des Frühlings — noch besonders hingewiesen. Unter den übrigen Künstlern seien Prof. Hugo Vogel mit seiner „**Seroton**“ und S. Gudule in Brüssel, D. Marcus mit seinen „**Zeetofen**“ und „**F. Stahl**“ mit einer ausgezeichneten Handzeichnung zu dem arabischen Piede von Major B. Fr. Kallis, dem Director der Kapelle des Kheidive in Kairo, erwähnt. Der Komponist errang mit diesem Liede in der Berliner Gewerbeausstellung den größten Erfolg. Die elegante „**Mauderei über Oitende**“ von Georg Buis, die gedankereichen und formvollendeten Gedichte von H. von Stolzenberg und Heinrich Bäcker, die fesselnde Novelle „**Der wöcherner Gemahl**“ von Ludwig von Komodi, ein Meisterstück feinen Humors und spannender Schilderung, die prächtig illustrierten „**Momentbilder aus der Marine**“ von Freiherr von Dinlage, die pflanzlichen „**Mittheilungen vom Hofe des Kheidive**“ und endlich der von Baurath W. Böckmann und Prof. Bruno Schmitz mitgetheilte „**Entwurf zu einer Festschrift für deutsche Nationalspiele am Kniffhäuser**“ bilden insgesamt einen textlichen Inhalt, der in Wahrheit auf der Höhe der Zeit steht.

— **Der Kwak**, dieses erquickende, erfrischende Nationalgetränk der Russen, das keine berauschende Eigenschaften hat, ist in West-Europa noch fast unbekannt. In Rußland wird der Kwak von allen Ständen getrunken; in der Hütte des Bauern wie auf der Tafel des Jaren findet man ihn, und der Landmann, der in der Sonnenhitze auf dem Felde arbeitet, schätzt ihn wegen seiner durstlöschenden, keine Ermüdung und Erschlaffung herbeiführenden Eigenschaften. Prof. Rudolf Robert, einer der namhaftesten Pharnatologen unserer Zeit, hat sich jetzt das Verdienst erworben, in einer sehr lehrreichen kleinen Schrift (Verlag von Lauch u. Groffe, Halle a. S.) die Verstellung des Kwak zu schildern und nach zuverlässigen Informationen die besten Rezepte zusammenzustellen. Etwa 50 Sorten von nicht mouffirenden und 13 Sorten von mouffirenden Kwak lernen wir hier kennen, zum Theil nach den trefflichen Vorschriften Vojarsins (Moskau 1887), die Roberts Assistent, Richard Schmidt, ins Deutsche überlegt hat. Kwak ist ein durch Gährung aus Mehl (Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen) oder Maltz (von genannten Getreidearten, oder Brod, unter Bujas von Hefe und Zucker oder zuckerhaltigen Naturprodukten) bereitetes Getränk, das alkoholfrei, hopfenfrei, im Stadium der Nachgährung befindlich ist. Dieses Getränk ist durchs ganze Mittelalter in Gebrauch gewesen. Seit dem 16. Jahrhundert bildet es in Rußland, neben dem so gefunden und billigen Thee, das verbreitetste Nationalgetränk. In allen russischen Spitälern, bei allen russischen Truppen, in der Kaserne und im Lager, in der Stadt und auf dem Lande, in den Schulen und Klöstern, überall findet man den Kwak.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

